



tredition®
www.tredition.de

Für Maren

Dieses Buch ist ein Roman.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder
verstorbenen Personen sind rein zufällig
und nicht von mir beabsichtigt. Alle Personen
und die Handlung des Romans sind
von mir frei erfunden.

SAMANTHA DAUT

April der Rache

Kriminalroman



tredition®

www.tredition.de

© 2014 Samantha Daut

Umschlaggestaltung, Illustration: Berthold Sachsenmaier

Lektorat, Korrektorat: Susanne Junge

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN Paperback: 978-3-7323-0818-7

ISBN Hardcover: 978-3-7323-0819-4

ISBN e-Book: 978-3-7323-0820-0

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen

Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [http://dnb.d-](http://dnb.d-nb.de)

[nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Montag, 1. April 2013	8
Dienstag, 2. April 2013	63
Mittwoch, 3. April 2013	91
Donnerstag, 4. April 2013	108
Montag, 8. April 2013	118
Dienstag, 9. April 2013	127
Donnerstag, 18. April 2013	135
Sonntag, 28. April 2013.....	147
Dienstag, 30. April 2013	158
Danksagung	181
Über die Autorin.....	184
Buchtipps von Samantha Daut.....	186

Montag, 1. April 2013

Roland Saalberger lag in seinem Bett und wälzte sich von einer Seite auf die andere.

Der Schuss, der sich gelöst hatte, traf ihn mit solch gewaltiger Wucht, dass er vom Felsen stürzte und wie ein Brett ins Wasser fiel. Er sank nach unten auf den Grund.

Roland genoss das Gefühl zu sehen, dass der Mörder seiner Tochter wie ein Sack Zement ins Wasser gefallen war und nun leblos auf dem Grund lag. So wie seine kleine Tochter. Das war das Einzige, das er noch für seine Familie hatte tun können; für sich, für seine Ex-Verlobte, aber vor allem für seine tote Tochter. Irmgard stand auf der Klippe hinter Roland; als der Kommissar sich umwandte, blickte er in ihre vor Schreck geweiteten Augen; die Mutter seiner Ex-Verlobten stand definitiv unter Schock. Dass Ralf sie entführt und als Geisel genommen hatte, war zu viel für sie gewesen.

Ein kehliger Laut ertönte. Roland Saalberger schreckte schweißgebadet aus dem Tiefschlaf hoch, sprang aus dem Bett und rannte barfuß über die kalten, grauen Fliesen, den dunkelbraunen Parkettboden im Wohnzimmer und den weißen Fellteppich im Kinderzimmer, zum Bettchen seines Sohnes Manuel.

Roland erinnerte sich noch genau an den Tag, an dem Manuel und Sophia geboren wurden:

Es war der 1. Januar 2013 gewesen. Kaum war er auf dem Felsen, mussten bei seiner Ehefrau Nina die Wehen eingesetzt haben und die Fruchtblase geplatzt sein, denn sie hatte mehrfach versucht, ihn zu erreichen; das hatte er jedoch erst später auf dem Display seines Mobiltelefons gesehen. Er war sofort ins Krankenhaus gefahren. Dort befand sich nicht nur Nina, sondern auch Isabelle, die nach einem Autounfall im Koma lag. Roland und sie hatten zusammen im Wagen gesessen, aber ihm war wie durch ein Wunder nichts passiert.

Auch Irmgard Engel, die Mutter von Rolands Ex-Verlobter Isabelle, war angerufen worden, weil ein Unbekannter bei Isabelle den Beatmungsschlauch gezogen hatte. Dadurch hatte sich Isabelles Zustand dramatisch verschlechtert.

Irmgard und er hatten sich aufgeteilt: Irmgard hatte nach Isabelle gesehen und Roland nach Nina. Die war heilfroh gewesen, als Roland endlich aufgetaucht war und ihr bei der Geburt der Zwillinge, so gut er es eben konnte, beigestanden hatte. Sophia Saalberger, die drei Minuten älter war als ihr Bruder Manuel, hatte Probleme mit der Atmung und schrie nicht. Die Ärzte kümmerten sich um sie, während Nina die nächsten Presswehen spürte; drei Minuten später hatte auch

Manuel das Licht der Welt erblickt. Der Kleine wurde untersucht und die Ärzte stellten fest, dass er kerngesund war. Währenddessen war Sophia in einen Inkubator gelegt und auf der Frühgeborenen-Intensivstation an eine Beatmungsmaschine angeschlossen worden. Nina war entsetzt gewesen und hatte die Ärzte über Sophias Gesundheit gelöchert, bis sie selbst heiser geworden war. Man sagte ihr, dass Sophia vermutlich eine Infektion habe, dass man jedoch weder Quelle noch Art der Infektion zum jetzigen Zeitpunkt genau lokalisieren konnte und somit nicht wisse, ob es sich um eine lebensgefährliche Infektion handle. Es sei für Sophia besser, sie bleibe auf der Intensivstation, da man sie dort engmaschiger überwachen könne. Die kleine Sophia könne jedoch jederzeit von ihren Eltern besucht werden.

Für Nina war das ein Schlag ins Gesicht gewesen; hatte ihr Kind eine Infektion, weil die Ärzte nicht steril gearbeitet hatten? Sie war mit den Nerven total am Ende! Sie hatte die Hände vors Gesicht geschlagen und begonnen, hemmungslos zu weinen. Dr. Dam-Bovi hatte versichert, alles Menschenmögliche für Sophia zu tun. Danach hatte er ihnen alles Gute gewünscht und war gegangen. Kurze Zeit später war Nina mit Söhnchen Manuel in ein Krankenzimmer verlegt worden. Dort hatten Nina und Roland beschossen, sich aufzuteilen. Nina war bei Manuel geblieben, und Roland war zu Sophia gegangen, die auf der

Intensivstation um ihr Leben kämpfte. Während Roland den Flur entlang geschritten war, war er in Gedanken versunken. Durch die Glasscheibe konnte man die winzigen Kinder - manche von ihnen waren sicherlich auch zu früh geboren, vermutete Roland - in ihren Inkubatoren, an den Schläuchen hängend, liegen sehen. Roland glaubte zu wissen, warum Nina diesen Gang gemieden hatte und bei Manuel geblieben war. Diesen Anblick musste man aushalten können!

Nachdem Roland gesagt hatte, das er Sophias Vater war, hatte man ihm geholfen, einen blauen Kittel Handschuhe sowie einen Mundschutz anzuziehen und ihn, nachdem er seine Hände desinfiziert hatte, auf die Station zu Sophia gelassen. Er hatte sich an Sophias Brutkasten gesetzt; jetzt hatte ihn der Anblick dieser vielen Elektronen, Kabel und Schläuche auf der Haut seiner Tochter doch ein wenig erschreckt. Er hatte seine Hand durch die Öffnung im Brutkasten gesteckt und mit Tränen in den Augen geflüstert: „Du musst das schaffen, meine Kleine. Du bist eine Saalberger, und eine Saalberger gibt nicht auf.“

Plötzlich hatte Roland eine Hand auf seiner Schulter gespürt. Er war erschrocken herumgefahren und hatte in die rotgeweineten Augen seiner Ehefrau Nina, die ebenfalls sterile Kleidung getragen hatte, geblickt. Sie wollte ebenfalls bei der kleinen Sophia sein. Sie saßen eine Weile da und betrachteten das Baby.

Auf einmal wurde es Nina schwindelig. Roland sah sie besorgt an und rief eine Hebamme zu Hilfe, die gerade am Nachbar-Inkubator beschäftigt war.

„Ich hole Ihnen ein Glas Wasser“, hatte die Hebamme gesagt und das Zimmer verlassen. Kurz darauf war sie wieder gekommen und hatte Nina das Glas gereicht.

„Ich messe Ihnen jetzt gleich noch den Blutdruck“, hatte sie angekündigt und Nina die Manschette um den Arm gelegt und die Pumpe betätigt.

„Etwas zu hoch“, war ihr sachlicher Kommentar gewesen, weshalb sie ihr auch gleich ein Medikament besorgt hatte. Widerwillig hatte Nina die Kreislauf-tropfen eingenommen und mit Wasser nachgespült.

„Sie müssen sich dringend ausruhen, Frau Saalberger!“

„Ausruhen? Ich soll mich ausruhen? Mein Baby liegt hier, und Sie verlangen von mir, dass ich mich ausruhe?! Dass ist doch nicht Ihr Ernst“, hatte Nina hysterisch gebrüllt und zu schluchzen begonnen; sie hatte fast keine Luft mehr bekommen. Roland hatte sie in den Arm genommen.

„Schschsch, beruhige dich, alles wird gut“, Roland hatte ihr beruhigend mit seiner Hand über den Rücken gestrichen.

„Ich hoffe, du behältst Recht, Roland“, wurde Nina von Schluchzern geschüttelt.

„Ich schaue später noch einmal nach Ihnen. Denken Sie noch einmal über meine Worte nach; Sie können Ihrer Tochter nicht helfen, wenn Sie selbst völlig entkräftet sind“, die Hebamme wandte sich wieder ihrer Arbeit zu, als plötzlich ihr Dienst-Telefon klingelte. Sie hatte zugehört, was der Anrufer zu sagen hatte, und dann erwidert, „Okay, ich gebe ihm sofort Bescheid“, anschließend legte sie auf.

„Herr Saalberger?“, wandte sie sich an Roland.

„Ja?“, antwortete Roland.

„Ein Kollege von der Intensivstation hat hier angerufen, eine Frau Engel braucht Sie dringend“, hatte sie erklärt.

Nach kurzer Absprache mit Nina, die noch bei Sophia bleiben wollte, war Roland zu Irmgard und Isabelle gegangen.

Schon von weitem hatte er das Geräusch des Defibrillators gehört. Plötzlich war alles still geworden, kurz darauf hatte ein langgezogener Piepton den Raum erfüllt, danach war schlagartig alles wieder totenstill geworden. Roland hatte neben Irmgard vor der Glasscheibe zur Intensivstation gestanden. Gemeinsam hatten sie zugehört, wie sich Isabelles

Körper durch die Stromwellen gehoben und wieder gesenkt hatte. Isabelle hatte ausgesehen wie ein Geist, in ihrem weißen Flügelhemd, und dazu noch die blasse Haut auf dem blauen Tuch.

Roland hatte Irmgard seine Hand auf die Schulter gelegt, um sie zu beruhigen. „Ich bin auch jetzt, noch immer, nach wie vor für dich da, Irmgard“, hatte er versprochen.

„Danke“, hatte Irmgard gemurmelt. Plötzlich hatte sie begonnen zu weinen. Roland hatte sie einfach in den Arm genommen und festgehalten.

„Soll ich dich nach Hause fahren? Möchtest du dich etwas hinlegen?“, Roland war äußerst besorgt gewesen.

„Nein, nein, das ist nicht nötig, es geht schon“, hatte Irmgard entschieden abgewehrt, „wie war die Geburt deiner Kinder? Ist alles in Ordnung?“

„Es sind Zwillinge, ein Mädchen und ein Junge. Manuel geht es ausgezeichnet, aber Sophia hat Atemprobleme“, hatte Roland gesagt und sich seufzend mit dem Daumen die Nasenwurzel gerieben. „Es geht ihr immer noch unverändert schlecht, aber unsere Kleine schafft das, sie ist eine Saalberger und eine Saalberger gibt nicht auf, eine Saalberger kämpft“, hatte Roland Irmgard entschieden mitgeteilt.

„Ich wünsche eurer Kleinen auf alle Fälle alles erdenklich Gute und ich hoffe, dass sie das schafft“, hatte sie gemeint.

„Danke, Irmgard“, hatte Roland matt gemurmelt, „auch Nina geht es nicht so gut, sie ist ziemlich fertig.“

Irmgard hatte verständnisvoll genickt.



4. Januar 2013:

Drei Tage später hatte Roland nach Feierabend seine Noch-Ehefrau und Manuel auf dem Zimmer besucht, als plötzlich eine Krankenschwester von der Frühgeborenen-Intensivstation zu Nina ins Zimmer getreten war und gerufen hatte: „Familie Saalberger, bitte sofort auf die Frühgeborenen-Intensivstation.“

„Sophia!“, hatte Roland keuchend gerufen und war schneller durch die Klinikflure gerast, als seine Füße ihn hatten tragen können. Nina war hinter ihm her gehetzt.

Als die beiden auf der Frühgeborenen-Intensivstation angekommen waren, sahen sie die Ärzte, Schwestern und Hebammen geschäftig durcheinander laufen. Roland und Nina beobachteten hilflos das geschäftige

Treiben. Dr. Dam-Bovi hatte Sophia den Beatmungsbeutel auf ihr kleines Gesicht gedrückt. Die Zeit war so schnell vergangen, dass Roland gar nicht bemerkt hatte, dass es mittlerweile schon kurz vor Mitternacht war.

Dr. Dam-Bovi hatte den Beatmungsbeutel nun schon zum zweiten Mal betätigt. Als er zum dritten Mal gepumpt hatte, hatte die Uhr zwölf geschlagen. Doch Sophias Atmung war nicht zurückgekehrt. Der Blick von Dr. Dam-Bovi war kurz zur Decke gegangen, dann hatte er bedauernd den Kopf geschüttelt.

„Zeitpunkt des Todes Freitag, den 4. Januar um 00:00 Uhr“, hatte er zu Protokoll gegeben und anschließend den Beatmungsbeutel wieder in die Vorrichtung gehängt.

Dann war er zu Sophias Eltern getreten.

„Es tut sehr leid, Ihre Tochter ist zu den Sternen gereist, also gestorben“, hatte ihnen der Arzt erklärt.

Nina war von einem heftigen Schluchzer geschüttelt worden und auch Roland war die Tränen über die Wangen gelaufen.

„Können wir zu ihr?“, hatte Nina gefragt.

„Selbstverständlich.“

Nina und Roland waren zu ihrer Tochter gegangen. Sie hatte so friedlich ausgesehen, wie sie in ihrem Inkubator, mit Schläuchen übersät und durch den Sauerstoffmangel leicht blau im Gesicht, gelegen hatte. Nina hatte ihrem toten Kind über die Wange gestrichen und gemurmelt „Schlaf gut, mein Schätzchen, ich hab dich lieb.“

„Schlaf gut, meine Kleine, Papa hat dich lieb“, hatte auch Roland gemurmelt und seiner toten Tochter ebenfalls über die Wange gestrichen.



Der nächste Morgen:

Roland war über Nacht bei Nina im Krankenhaus geblieben und Dr. Dam-Bovi betrat das Zimmer zur morgendlichen Visite. Da mit Manuel alles in bester Ordnung war, brachte Nina vor, dass sie gerne nach Hause gehen würde.

„Dem steht nichts im Wege, wenn Sie die U2 noch durch unseren Kinderarzt machen lassen. Es tut mir aufrichtig leid mit Ihrer Tochter. Alles Gute“, der Arzt hatte den Eltern die Hände geschüttelt.

„Ja, natürlich lassen wir Manuel untersuchen. Aber dann möchte ich wirklich hier raus!“, brach es aus Nina heraus.

„Vielen Dank für alles, Dr. Dam-Bovi“, hatte sich Roland von dem Arzt verabschiedet.

Nachdem der Kinderarzt nach der Untersuchung mit Manuel sehr zufrieden war und keine Bedenken wegen einer Entlassung hatte, machten sie sich auf den Nach-Hause-Weg.

Bei Nina zu Hause angekommen, hatten sich Roland und Nina auf die Eckbank in der Küche gesetzt. Die Tragetasche mit dem Baby hatten sie auf dem Küchentisch abgestellt. Nina war etwas näher zu ihrem Noch-Ehemann gerückt und hatte ihren Kopf an seine Schulter gelegt.

„Es tut so gut, dass du da bist, Roland.“

„Das ist doch selbstverständlich, Nina, wenn du möchtest, kann ich diese Nacht bei euch schlafen“, hatte Roland angeboten und ihr über den Oberarm gestrichen, „...auf dem Sofa“, hatte er wenige Sekunden später hinzugefügt.

Roland und Nina hatten sich bereits vor einigen Monaten getrennt und obwohl er die Scheidung einreichen wollte, hatte er ihr seine Unterstützung bei der Geburt und der Kinderbetreuung zugesichert. Seine Kinder waren ihm wichtiger als alles auf der Welt!

„Warum nicht“, hatte sie nach kurzem Zögern eingewilligt.

Plötzlich hatte Manuel angefangen zu quengeln.

„Oh, da ist wohl jemand müde“, Roland war mit Manuel ins Kinderzimmer gegangen, hatte ihm einen Strampelanzug angezogen und ihn anschließend in sein Bettchen gelegt. Sorgfältig hatte er ihn zugedeckt, seine Spieluhr aufgezogen, ihm seinen blauen Teddy in sein Bettchen gelegt und schließlich das Mobile an der Decke angestoßen, von dem blaue Holzteddybären herabhingen und schwankten. Anschließend hatte er das Licht gelöscht und die Tür des Kinderzimmers so hinter sich zugezogen, dass noch ein kleiner Spalt offen geblieben war. Dann war er zurück zu Nina gegangen.

„Wir sollten eine Kerze für Sophia anzünden“, hatte Roland gemeint und ihre Hand genommen.

„Das klingt schön“, hatte Nina erwidert und eine rote Kerze, die in einem Messingständer stand, aus dem Schrank geholt. „Hast du Feuer?“

Roland hatte genickt und ein Feuerzeug aus seiner Hosentasche geholt, womit er die Kerze angezündet hatte.

„Kennst du einen Bestatter... für... Kinderbestattungen?“, hatte Nina stockend gefragt.

„Ja, Bernhard Gross macht Kinderbestattungen sehr ‚schön‘ und für die Eltern sehr erträglich“, hatte Roland geantwortet, „er hat auch meine ermordete Tochter Caroline beerdigt“, hatte er hinzugefügt.

„Und was ich dir noch nicht gesagt habe, war folgendes: Ich habe Ralf, Carolines Mörder auf der Klippe in Notwehr erschossen, als du mit Wehen ins Krankenhaus gekommen bist. Vermutlich war er es auch, der bei Isabelle, als diese im Koma gelegen hatte, den Beatmungsschlauch gezogen hatte. Wie du weißt, ist Isabelle dadurch gestorben.“

„Oh, Roland, das tut mir so leid, dass Isabelle gestorben ist. Hat sie noch erfahren, dass du den Mörder eurer Tochter erledigt hast?“, fragte Nina.

„Nein, davon hat sie nichts mehr mitbekommen, aber Carolines Oma - Isabelles Mutter war dabei, als ich Ralf auf der Klippe in Notwehr erschossen habe.“

„Es tut mir leid, aber ich habe auch noch ein unangenehmes Thema mit dir zu besprechen: Wegen der Scheidung, Roland, ich fände es doch besser, wenn wir uns keinen gemeinsamen Anwalt nehmen. Ach, und wegen des Sorgerechts für Manuel, ich fühle mich im Moment nicht in der Lage, mich um ein Kind zu kümmern...“, hatte sie begonnen.

„Nina, das braucht Zeit, du wirst eine wundervolle Mutter. Wir schaffen das, da bin ich ganz sicher.“